

Cho-yun HSU: *Ancient China in Transition. An Analysis of Social Mobility, 722–222 B. C.*, Stanford University Press, Stanford 1965. Reprinted 1968, 240 S.

Aus der Fülle der teilweise schwer zu interpretierenden und zu datierenden Texte der Klassiker Beweismaterial für eine These zusammenzutragen und zu verwerten ist ein Unterfangen, das eine gründliche Beherrschung der Klassiker voraussetzt. Dies hat der Verfasser mit seinem Werk, das eine für einen breiten Leserkreis bestimmte Version seiner Dissertation: *A Study of Social Mobility in Ancient China, 722–222 B. C.*, University of Chicago 1962, darstellt, vorbildlich gemeistert. Er untersucht in sechs Kapiteln die soziale Mobilität und Strukturveränderung der Ch'un-ch'iu- und Chan-kuo-Perioden und stützt sich dabei vor allem auf *Shih-ching*, *Tso-chuan*, *Kuo-yü*, *Lun-yü*, *Mo-tzu*, *Meng-tzu*, *Chuang-tzu*, *Hsün-tzu*, *Hah-feh-tzu*, *Lü-shih ch'un-ch'iu* und *Chan-kuo-ts'ê*, mit deren Echtheit und Datierung er sich im Anhang auseinandersetzt.

Das Ergebnis der Untersuchung läßt sich mit dem Wort des Verfassers: „a downward social mobility“ zusammenfassen, genauer gesagt: Zerstörung der Macht des erblichen Adels und Machtentfaltung der *shih*, d. h. Scholarbeamten, und der Kaufleute. Als Ursachen und zugleich Begleiterscheinungen werden politische, wirtschaftliche und geistige Veränderungen eingehend dargelegt. Politisch entstanden neuartige Staatsgebilde unter der Führung befähigter *shih*. Die Aristokratie wurde also durch die Bürokratie ersetzt, nachdem Herrscher und Minister alten Stils durch andauernde Fehden und Kriege ihre soziale Stellung eingebüßt hatten.

Der wirtschaftliche Prozeß verlief vom Feudalismus mit seinen abhängigen Landarbeitern über das Pachtsystem und das Privateigentumsrecht an Grund und Boden bis zur Ballung des Grundbesitzes unter den Reichen und Einflußreichen, in deren Hände nunmehr wieder die selbständigen Bauern gerieten. Infolge des starken interregionalen Handels bildeten mächtige Kaufleute eine neue soziale Schicht, die den Städten zur hohen Blüte verhalf.

Bedingt durch die Zeitumstände änderte sich manche Geisteshaltung. Die angeborene Superiorität des Adels wurde aberkannt. Dafür traten moralische und sachliche Qualitäten in den Vordergrund. Dies erklärt das Hochkommen der *shih*. Die verwandtschaftliche Bindung zwischen den Herrschern und Untertanen im Feudalismus entwickelte sich zu einer Dienstherren- und Angestellten-Beziehung. Schließlich bekam der Begriff *chün-tzu*, der ursprünglich „Söhne des Herrschers“ bedeutet und daher einen sozialen Status ausgemacht hatte, allmählich den Sinn für „Männer mit hohem moralischem Niveau“.

Jede der Thesen ist vom Verfasser erschöpfend belegt und überzeugend dargelegt, wenn sich auch manche Wiederholungen nicht übersehen lassen. Die Thesen werden auch mit Tabellen statistisch veranschaulicht. Mit Absicht wird auf chinesische Schriftzeichen verzichtet und in den Anmerkungen fast nur auf die Quellen hingewiesen. In dem umfangreichen Literaturverzeichnis für Werke in westlichen Sprachen vermißt man allerdings in Deutsch abgefaßte Arbeiten; Namen wie Ed. Erkes, E. Haenisch und R. Wilhelm sind nicht vertreten.

Liu Mau-Tsai (Hamburg)